

VII.

Neuerscheinungen zur schlesischen Kirchengeschichte.

Das vergangene Jahr hat uns eine Reihe wertvoller, besonders biographischer Veröffentlichungen gebracht, die jeden Freund unserer Heimat und der kirchengeschichtlichen Forschung interessieren müssen. An erster Stelle ist zu nennen:

Angelus Silesius. Ein Lebensbild von Georg Ellinger. Breslau 1927. Verlag von Wilh. Gottl. Korn. VI und 260 S. Preis geheftet 7 *R.M.*, geb. 9 *R.M.*

Seit über dreißig Jahren hat der Verfasser sich mit Liebe und historischem Scharfblick in seinen Gegenstand versenkt und so erreicht, daß die vorliegende Biographie alles Material verwertet, was zu erreichen überhaupt möglich war. In zehn Kapiteln zieht Leben und Persönlichkeit des eigenartigen Mannes, des Dichters, Mystikers und Konvertiten Johann Scheffler am Auge des Lesers vorüber. Man kann nicht sagen, daß auf Grund dieses Lebensbildes die Persönlichkeit Schefflers uns sympathischer geworden wäre. Im Gegenteil, der Mystik, die ihn weithin so bekannt und beliebt gemacht hat, gehören nur wenige seiner besten Jugendjahre. Der Mann Scheffler lebt in den Idealen der Gegenreformation; diesen Idealen opfert er heißblütig sein ganzes Leben und Wirken. Will man die Seele eines Konvertiten gründlich kennen lernen, dann lese man das achte Kapitel: „Der Kampf gegen die Ketzerei.“ Ausgezeichnet ist die Darstellung, die Ellinger von Inhalt, Abhängigkeit und Wirkungskraft sowohl des „Cherubinischen Wandersmannes“ wie der „Heiligen Seelenlust“ gibt; den stärksten Widerhall und Aufnahmemethoden finden beide im Pietismus und Romantik, wir können sagen, dort wo das Gefühl beherrschend ist. Ebenso ausgezeichnet ist das letzte Kapitel: „Die Persönlichkeit“; doch würden wir zu der konstatierten „Naivität“ Schefflers ein großes Fragezeichen setzen; der Ausdruck Selbstüberhebung ist mehr am Platze. Der feminine Cha-

rafter Schefflers kommt nicht nur im leidenschaftlichen Vorherrschen des Gefühls zum Ausdruck, sondern ebenso in der Tatsache, daß der Mystiker wie Konvertit nur in stärkster Anlehnung an andere (zuerst Abraham von Franckenberg, dann Sebastian von Rostock, zuletzt Abt Bernhard Rosa von Grüssau) zu leben vermag.

Es soll der Dankbarkeit für die uns gebotene Biographie keinen Abbruch tun, wenn wir nun auch kritisch zu ihr Stellung nehmen. Drei Punkte heben wir heraus. Als einen wirklichen Fehler und Mangel der Darstellung Ellingers empfinden wir sehr stark, daß er noch in dem alten Schema und Glauben von der „toten Orthodoxie“ lebt. Ist dieser ganze Begriff überhaupt zweifelhaft geworden, dann ganz besonders für die lutherische Kirche Schlesiens. Von einem kirchlichen Zeitalter, das Männer wie Valerius Herberger, Johann Heermann, Kaspar Neumann hervorgebracht hat, und das seinen Glauben unter schwersten Gefahren und Opfern jahrzehntelang festhielt, kann man unmöglich leichtsinig sagen, daß es tot und nicht fruchtbringend gewesen sei!). Wenn der Hofprediger Freitag in Ols die Druckerlaubnis zum „Cherubinischen Wandersmann“ verweigert, damit nicht der Herzog und die Geistlichkeit von Stadt und Land in den Verdacht kämen, als ob man den Enthusiasmus wolle unterstützen (S. 81), so ist das nicht bloß Fanatismus und übereifer, sondern wohl begründete Weisheit: nur die Augsburgerischen Konfessionsverwandten hatten Religionsfreiheit! Die Gefahr, Schefflers Empfindlichkeit durch die Druckverweigerung zu verletzen und ihn an die katholische Kirche zu verlieren, ist tatsächlich das kleinere Übel gegenüber dem andern, das ganze lutherische Land durch den Verdacht der Sektiererei um die Religionsfreiheit zu bringen. Für den Daseinskampf auf Leben und Tod, den die lutherische Kirche Schlesiens damals kämpfte, findet das vorliegende Buch leider wenig Worte und Verständnis. Uns erscheint gerade dies das große Rätsel und der große Anstoß, den Schefflers Zeitgenossen mit Recht nahmen, daß derselbe ausgerechnet im schwersten Jahr des schlesischen Protestantismus 1653 übertrat, und daß ausgerechnet zwei der schroffsten Vorkämpfer der Gegenreformation, Rostock und Rosa, seine persönlichen Freunde wurden. Hier erheben sich mir zwei Fragen, die Ellinger

1) Dazu den Aufsatz von Pastor H. Meher, die Qualität der Pastoren und Lehrer in der Zeit von 1648—1675. Correspondenzblatt 18, Heft 2. 1926. S. 286—314.

nicht erhoben hat, die sich aber unwillkürlich aufdrängen: Ist Scheffler überhaupt je innerlich lutherisch gewesen? Gewiß, er hat lutherische Eltern gehabt, aber beide frühzeitig verloren, und daß im Vaterhaus nach den geschilderten Zuständen dem Sohne ein tiefes Verständnis der lutherischen Lehre vermittelt wäre, ist nicht anzunehmen. Gewiß, er hat das lutherische Elisabethanergymnasium besucht; aber hier ist nun gerade der Lehrer, der am meisten Schefflers Entwicklung beeinflusste, Christoph Köler, kein innerlich überzeugter Lutheraner gewesen; er gehörte zum Kreis der Mystiker. Sollte dieser ihn nur für die Poesie und nicht auch für mystische Gedanken erwärmt haben?! Später hat er es bestimmt getan (S. 42); mir erscheint es als wahrscheinlichste Annahme, daß Schefflers Studienzeit in Leyden und dortige Besuche der Konventikel schon unter Kölers Einfluß standen. Daß Scheffler nie persönlich überzeugter Lutheraner war, ergibt sich schließlich aus seiner gesamten religiösen Einstellung: Scheffler tritt uns niemals als ein zerbrochenes und geängstetes Gemüt entgegen, das unter seiner Schuld und Sünde geseufzt hätte, er hat darum auch nie Verständnis weder für Luther noch für die lutherische Rechtfertigungslehre gehabt. Vielmehr tritt uns in ihm der Glaube an die eigene religiöse Kraft deutlich vor's Auge, sei es auf dem Wege der Mystik, sei es auf den Bahnen katholisch-kirchlicher Frömmigkeit den Himmel zu erstürmen, zu Gott selber, ja, wenn möglich über Gott hinaus vorzudringen. Nicht nur im persönlichen Wesen, was Ellinger mit Recht hier und da anmerkt, sondern in der Tiefe seiner Frömmigkeit zeigt sich die von Luther und dem echten Luthertum stets heißbekämpfte Superbia. Zu dieser ersten Frage, ob denn Scheffler je Lutheraner gewesen, tritt die andere: Ist Scheffler aus eigenem Antrieb Katholik geworden? Daß er neukatholische und mittelalterliche Mystiker studiert hat, führt keineswegs notwendig zum Katholizismus; der echte Mystiker ist überkonfessionell. Am 25. Juni 1652 stirbt Frankenberg, an den er sich bisher gehalten, am 14. November wird er in Els beerdigt. Schon im Dezember bricht Scheffler seine Zelte in Els ab, siedelt nach Breslau über, um am 12. Juni 1653 in der Matthiaskirche überzutreten. Ellinger schreibt: In Breslau scheine Scheffler alsbald Beziehungen zu Heinrich Hartmann, dem Prior des Hospitalklostres der „Kreuzherrn zum Roten Stern,“ dem streitbaren Vorkämpfer der Gegenreformation, gesucht und gefunden zu haben. Wir halten das Wort „gesucht“ nicht

für richtig. Sollte Scheffler, der stets von andern Abhängige, die neuen Beziehungen von sich aus gesucht, der Unselbständige von sich aus selbständig solch einen schwerwiegenden Schritt gemacht haben? Uns erscheint es viel wahrscheinlicher, daß die Gegenseite schon längst Beziehungen zu dem Mystiker in Els geknüpft hatte, die, solange Frankenberg lebte, an ihm ein starkes Hindernis fanden, aber sofort nach seinem Tode die Fäden des Netzes zusammenzogen, dabei von dem Streit Schefflers mit dem Hofprediger zur rechten Zeit begünstigt. Es war die Zeit, da der erstarkte Katholizismus in Schlesien die Hände nach jungen Seelen ausstreckte (cf. Andreas Scholz, Ellinger S. 13; dazu Joh. Heermann's Sohn!). Freilich, ist unsere Ansicht vorläufig nur eine Vermutung; aber die Joh. Scheffler-Forschung wird gut tun, nachzuforschen, ob sich vor 1653 persönliche Beziehungen Schefflers zu Hartmann und Rostock und andern führenden Männern der Gegenreformation nachweisen lassen. Bei dem z. T. zur Verfügung stehenden geringen Quellenmaterial läßt sich diese Frage nicht kurzer Hand erledigen; aber im Auge behalten werden muß sie.

Die These von der toten lutherischen Orthodorie des 16. und 17. Jahrhunderts wird in seiner Weise durch die zweite Biographie widerlegt, die wir hier nennen müssen:

Sigismundes Suevus Freistadiensis. Ein schlesischer Pfarrer aus dem Reformations-Jahrhundert von Professor, Propst und Kirchenrat D. Georg Hoffmann. Verlag Ferdinand Hirt in Breslau. 1927. S. 159. Preis geheftet 4,50 R.M.

Wer D. Hoffmanns Schriften kennt, weiß, daß sie mit peinlicher wissenschaftlicher Genauigkeit bis ins Kleinste ausgearbeitet sind. Gewiß erschwert die Fülle der Zwischenbemerkungen (die z. T. geeigneter in Anmerkungen ihren Platz finden) die Lektüre des Buches; doch dafür weiß sich der Leser stets auf solidem Boden. Wir sehen nicht bloß in den Lebenslauf eines einzelnen begabten Predigers hinein, sondern in das ganze geistige, zumal kirchlich-religiöse Milieu, Drängen und Treiben des 16. Jahrhunderts. Die überragende Bedeutung der Wittenberger Universität für die evangelische Kirche, auch in Schlesien — sie gilt als selbstverständlich anerkannte Autorität und ist nicht von Amtswegen, aber charismatischer Weise eine Art Kirchenbehörde —, der innige Zusammenhang von Kirche und Schule, die ersten Regungen der Gegenreformation treten deutlich vor das Auge. Sigismund Schwab aus Freystadt ist weit in der Welt herumgekommen. Seine Jugend ver-

lebt er in der Heimatstadt, seine Studentenjahre in Frankfurt und Wittenberg, wo er noch Melancthon persönlich hört; dazwischen ist er Lehrer in Lübeck und Rebal, um endlich in Sorau seine Laufbahn als Prediger zu beginnen. In Sorau, Breslau (Maria Magdalena), Forst, Lauban, Thorn, Lauban, Breslau (Bernhardin) hat er gewirkt und überall mit Kraft und Erfolg gewirkt. Das beweisen auch seine vielen Schriften, deren Darstellung der zweite Hauptteil gewidmet ist. Sie beweisen Schwab als guten Praktiker, der mitten hineingriff ins volle Menschenleben und alles und jedes auf Herz und Gewissen bezieht. Ganz besonders gut gelungen ist ihm die 2. Schrift: „Herodis Bankett oder Gasterei“ (Marc. 6), in welchem etliche fürnehme Sünde und Laster, die der Satan in der Welt zu kochen und aufzutragen pflegt, verzeichnet sein und die dritte Schrift: „Vom Geizwagen.“ Zu bedauern ist, daß sein tiefes Sterbelied: „O Jesu, lieber Herr mein“ nicht in unserm Gesangbuch steht; ebenso stammt die bekannte christliche Gegenstrophe: „Ich lebe und weiß gewiß wie lang...“ von ihm. Für den Liebhaber schlesischer Presbyteriologie bietet das Buch eine große Ausbeute. Alles in allem läßt sich urteilen, daß Sigismund Schwab wohl einer Epigonenzeit angehört, aber einer ihrer bedeutendsten, charaktervollsten und wirksamsten Vertreter gewesen ist.

Schlesier des 18. und 19. Jahrhunderts. Band II der Schlesischen Lebensbilder, herausgegeben von der Historischen Kommission für Schlesien. Breslau. 1926. Verlag von W. G. Korn. XI und 399 S.

Zur rechten Wertung des vorliegenden Bandes ist es nötig, den Grundgedanken, der den „Schlesischen Lebensbildern“ überhaupt zu Grunde liegt, wie er im Vorwort zum 1. Bande klar ausgesprochen ist, sich zu vergegenwärtigen: „Die Historische Kommission für Schlesien erblickt ihre zugleich wissenschaftliche und vaterländische Hauptaufgabe in der Erforschung und Schilderung der besonderen Stellung, die Schlesien empfangend und gebend, in der Entwicklung des gesamtdeutschen Kulturlebens einnimmt. Sie glaubt, dieses Problem besonders deutlich und wirksam in dem Leben und Schaffen einzelner Persönlichkeiten erfassen zu können Damit wird eine für Wissenschaft und Leben fühlbare Lücke im Schrifttum Schlesiens ausgefüllt und eine vollständige Übersicht über die Persönlichkeiten erstrebt, die im geistlichen und öffentlichen Leben, in Landwirtschaft, Handel und Industrie unserer Heimat Bedeutung erlangt haben.“ Diesen Grundsätzen ist der 2. Band treu

geblieben. Er unterscheidet sich dadurch vom ersten Bande, daß er die Zahl der geschilderten Personen gekürzt, dafür aber mehr Spielraum für die Einzelschilderung gewonnen hat. Sodann wendet er seinen Blick über das 19. Jahrhundert zurück ins 18. hinein und bringt zwanzig Persönlichkeiten aus der friederizianischen und nachfriederizianischen Epoche. Schließlich berücksichtigt er gegenüber dem 1. Bande mehr die Männer des Geisteslebens vor denen der Wirtschaft. So ist der beim Erscheinen des 1. Bandes ausgesprochene Wunsch, daß die führenden Gestalten der evangelischen Kirche nicht hintangestellt werden möchten, deutlich erfüllt worden. Der Kircheninspektor Joh. Friedrich Burg, der berühmte Kirchenerbauer Carl Gotthard Langhans, die Gräfin Friederike von Reden, der Altlutheraner Johann Gottfried Scheibel, der Herold der schlesischen Inneren Mission Robert Schian und Fräulein Marie von Kramsta haben ihre Aufnahme und Darstellung gefunden. Dem Kirchenhistoriker ist es eine Freude, über die konfessionelle Grenze hinweg die Lebensbilder des Fürstbischofs Kopp, des Abtes Zelbiger, des Deutschkatholiken Johannes Ronge, auch des jüdischen Historikers Heinrich Graetz zu lesen, und ebenso in den Biographien des Schriftstellers Christian Garve, der Philosophen Christian Wolf und Rudolf Haym, des Pädagogen Manso in geistige Bewegungen hinein zu schauen, die auch für das religiöse Leben bedeutungsvoll wurden. Gegenüber moderner Mißbilligung sucht auch des Geisteslebens freuen wir uns der vorliegenden Schlesiens Lebensbilder, denen weitere Bände hoffentlich folgen. Große Persönlichkeiten tragen immer etwas von bodenständiger Art und Heimatgeruch an sich.

Wir fügen die Biographie zweier Männer an, die unserer Heimat entstammen, stets die Liebe zu ihr bewahrt und schlesische Art ihr Leben lang nie verleugnet haben:

Martin Hennig. Ein deutscher Erzieher von Erika Hennig. Sonderausgabe der Wichernvereinsung. Hamburg. 1927. S. 236.

Weicht Ihr Trauergeister! Väter, froher, dankbarer Erinnerung an Pastor Max Braun. Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt Berlin. 80 S.

Beide Männer, Hennig wie Braun, entstammen dem ruhigen Oberschlesien; Nikolai und Loslau sind die Geburtsorte. Beide haben ein aufgeschlossenes Herz und Auge für die sozialen Nöte ihrer Zeit, vielleicht gerade als Kinder des Industriegebietes; der eine wird Wicherns Nachfolger im Reußen Haus, der andere Stöckers Hausfreund und

Biograph. Beide verkörpern ein sonniges fröhliches Christentum, das überall in Natur und Menschenleben die Fußspuren des gütigen Gottes findet und das die brennende Jesusfreude in die Christus- und darum freudlose Zeit und Welt hineinragen will. Beide Biographien lassen uns hineinschauen in die ersten, liebewarmen, wenn auch weder offiziell anerkannten, noch immer erfolgreichen sozialen und volkspädagogischen Versuche der Kirche und Inneren Mission. Beider Leben ist vom Hauch der ersten Liebe und des Charismas verklärt, und wir wünschen wohl, daß etwas von dem Wesen und Wirken dieser Schlesiener in unsrer Heimatkirche lebendig bliebe. —

Unentbehrlich für jeden, der sich mit der Kirche Schlesiens im Mittelalter befassen will, ist das **Gründungsbuch des Klosters Heinrichau** von Paul Bretschneider. (Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte.) 29. Band. Breslau, Tremendt und Granier 1927. VI und 149 S. nebst einer Karte.

Gustav Adolf Stenzel hat zwar schon 1854 dies vorliegende Gründungsbuch in lateinischem Originaldruck und mit reichem wissenschaftlichem Beiwerk versehen herausgegeben. Aber sein Werk blieb in der Hauptsache im Kreis der Fachgelehrten und Bibliotheken. Und doch ist jedem Liebhaber schlesischer Geschichte und Kirchengeschichte die Kenntnis dieses historischen Kleinods, dieser eigenartigen, mitten ins volle politische und religiöse Leben des 13. und 14. Jahrhunderts führenden, bis in die Einzelheiten hinein reizvollen Urkunde dringend zu raten. Darum können wir es nur mit warmem Dank begrüßen, daß der Altmannsdorfer Pfarrer und Historiker Bretschneider die Urkunde allen Interessenten bequem zugänglich gemacht, sie verdeutscht, mit reichen Anmerkungen versehen und eine gründliche Einführung dazu geschrieben hat.

Schließlich nennen wir eine Reihe von kleineren Arbeiten, die zwar keinerlei neue Forschungen und Ergebnisse bringen, aber doch mehr oder weniger auf solchen beruhen und die Kenntnis und Liebe zur heimatischen Kirchengeschichte in die Jugend und in die Gemeinden hineinragen wollen. Daß solches gut und nützlich ist, bedarf keines Wortes, und wir wollen uns nur freuen, wenn in Religions- und Konfirmanden-Unterricht, in Jugendvereinen und Gemeindeabenden das vorliegende Material reichlich ausgenützt und verwertet, z. T. auch verkauft und vertrieben wird. Für Jugend und Unterricht eignen sich in erster

Linie die auf Grund der neuen Richtlinien der Schulbehörde verfaßten **Heimatanhänge zu den Religionsbüchern**: 1. Maximilian Hartmann, Schlesien. (Verlag Quelle und Meyer). 41 S. 1927. — 2. W. Wehse, Kirchengeschichte der Provinz Schlesien. II. I. 15 S. (Verlag Reuther u. Reichard, Berlin) 1926. — 3. Ließ-Eberlein, Heimatanhang für Schlesien I 10 S. für Unterstufe, II 16 S. für Mittelstufe. Verlag B. G. Teubner. 1927. Jedes Heft bewahrt seine Eigenart; das von Hartmann ist am reichhaltigsten, vielleicht für Schüler zu voll von Einzelwissen (zumal ab S. 25, Kleindruck!); das von Wehse bietet in sehr anschaulicher Form die Schilderung von 5 Kirchen (Maria = Magdalenen, Königin = Luise = Gedächtnis, Schweidnitz, Hirschberg, Wang), dazu 2 Abschnitte: Die Brüdergemeinde Gnadenfrei, die hl. Hedwig. Das dritte im Teubnerverlag erschienene Heft hält sich an die chronologische Reihenfolge, bringt für die Unterstufe Erzählungen, für die Oberstufe Quellentstücke von Einführung des Christentums an bis zur Gegenwart, auch eine Zeittafel. — Wertvoll für Gemeindeabende sind die **Gustav-Adolfsbilder aus Schlesien**, die unter dem Titel: „Brudernot und Bruderhilfe“ vom Schlesischen Hauptverein der Gustav-Adolfsstiftung herausgegeben sind. (Verlag Sächsische Verlagsgesellschaft 1926, 67 S., 23 Abbildungen). Nach einem Vorwort über den Gustav-Adolfsverein überhaupt von Generalsuperintendent D. Nottebohm erzählt Lic. Müller in geschichtlichem Rückblick, wie es in Schlesien überhaupt zu einer evangel. Diaspora kam. Den Hauptteil bildet die Schilderung, wie die schlesische Diaspora heute aussieht: in West- und Ostschlesien, in Ostoberschlesien, in der Grafschaft Glatz, im Kirchenkreis Frankenstein-Münsterberg, im Regierungsbezirk Liegnitz. Fünf Mitarbeiter haben sich dieser Aufgabe in der Weise unterzogen, daß man in das Kämpfen und Streben der Diaspora lebendig hineinschaut und zu evangelischem Brudersinn angeregt wird.

In diesem Jahre fanden in den Diözesen Oppeln wie Schönau Generalkirchen-Visitationen statt. Beide Kirchenkreise wollen die Erinnerung daran festhalten. Unter dem Titel: „**Geschichte der evangel. Kirchgemeinden des Kirchenkreises Oppeln**“ hat der Evangelische Volksdienst für Oberschlesien in Oppeln eine

Festschrift herausgegeben. Sie ist für alle evangelischen Schlesier lesenswert. Läßt sie uns doch in das Auf und Ab, das Ringen und Kämpfen der oberschlesien Diaspora hineinschauen. Die meisten Gemeinden entstammen der Zeit Friedrich des Großen, einige reichen bis in die Reformationszeit zurück, einige sind Kinder der Industrie. Ganz besonders interessant ist die Geschichte der böhmischen Gemeinde Friedrichsgrätz. Ein völlig anderes Bild entwirft die **Festschrift der Schönaauer Diözese**; sie ist nach der Generalkirchenvisitation entstanden, hält deren Festtage fest und gibt in einem längeren Bericht einen historischen Rückblick auf die Geschichte der alten Reformations- und später Bethausgemeinden und des erst 1822 gegründeten Kirchenkreises; auch Oppeln wurde erst 1839 eigene Diözese. Beide Festschriften bringen die Bilder ihrer sämtlichen Kirchen.

Von Ortschroniken liegt uns nur eine neue vor: **Zur Geschichte der Kirchgemeinden Roiskau und Campern** von Sup. G. Heymann zum 200jährigen Kirchweihjubiläum am 31. 10. 1926. — Die Zeit der alten Jubelbüchlein ist vorüber; das beweist auch diese Chronik. Sie ist im Gegensatz zu jenen viel solider, auf gründlichem historischem Quellenmaterial aufgebaut. Auch verzichtet sie auf die Form der fortlaufenden geschichtlichen Erzählung, bietet vielmehr eine Fülle von urkundlichem Material neben einer ebenso reich ausgeführten Chronik von Roiskau und Campern in der Form von Zeittafeln von vor- geschichtlicher und vorchristlicher Zeit an. Nicht vielen Kirchgemeinden wird soviel Material zur Verfügung stehen. Form und Ausstattung dieser Ortschronik ist nachahmenswert.

Vic. Eberlein (Kupferberg).